

O P O L E N!

Von

MAX WORGITZKI

O Polen, Polen! Diesen Stoßseufzer seiner schwer enttäuschten, zwischen herber Anklage und zwingender Spottlust schwankenden Seele wählte Graf Olivier d'Etchegoyen zum Titel seines amüsanten Buches über das heutige Polen. Als Mitglied der französischen Militärmission hatte der Graf sechs Jahre lang sich der menschenfreundlichen Tätigkeit hingegeben, die polnische Armee zum französischen Gendarmen im Osten auszubilden. Dann kehrte er heim und schrieb das Buch mit dem seufzerschweren Titel.

Ein witziger Zufall, oder auch die immer noch erprobte Duplizität der Fälle, spielte mir zu gleicher Zeit ein anderes Büchlein in die Hand, das hundertfünfzig Jahre früher — 1779 —, aber ebenfalls von einem französischen Offizier geschrieben ist, der gleich dem Grafen Olivier jahrelang in polnischen Diensten gestanden hat, dann ebenso bitter enttäuscht und sogar ausgeplündert heimkehrte und den Säbel mit dem schärferen Federkiel vertauschte. Aber sei es, daß die Sitten damals vor 150 Jahren rauher, die Höflichkeitsformen weniger geölt waren, dieser federgewappnete Krieger des achtzehnten Jahrhunderts begnügte sich nicht mit einem lachend weinenden Seufzer, sondern drückte sich deutlicher aus als sein Nachfahr Graf Olivier. Er betitelte sein Buch „Der Orang-Utang in Europa, oder der Pole nach seiner wahren Beschaffenheit; eine methodische Schrift, welche im Jahre 1779 einen Preis in der Naturgeschichte davongetragen hat.“ Beide Titel lassen wohl ohne weiteres erkennen, daß die Verfasser, der weltmännisch witzig ironisierende Graf Olivier wie auch der naturwissenschaftlich satirische Anonymus, nicht gerade Schmeichelhaftes über Polen zu sagen haben. Man kann es auch kürzer ausdrücken: beide Bücher sind eine vernichtende Kritik des polnischen Volkes und des jeweiligen polnischen Staates. Sie sind gleichzeitig eine ernste Warnung vor französischer Ueberschätzung der Bundesbrüder an der Weichsel.

Doch das ist das weniger Interessante an den beiden Büchern. Das sind schließlich Dinge, die jedem Kenner Polens geläufig sind. Wirklich interessant dagegen ist, daß beide Verfasser, die trotz der gleichen äußeren Umstände ihren Persönlichkeiten nach völlig verschiedenartig sind, verblüffend gleichlaufende Beobachtungen machen und daraus fast wörtlich übereinstimmende Schlüsse ziehen. Das beschränkt sich nicht darauf, daß beide feststellen, die polnischen Frauen gingen nicht auf schlankfesseligen Beinen, sondern auf plumpen Säulen, als ob sie mit dem Boden besonders fest verwachsen wären — wer kennt sie nicht, diese polnischen Einheitsbeine, Marke Litfaßsäule! —, sondern auch bei der Schilderung des polnischen Volkscharakters wie der staatlichen Zustände findet sich völlige Uebereinstimmung. Die polnische Nation des achtzehnten Jahrhunderts ist genau so eitel, großsprecherisch und unzuverlässig wie das Polentum von heute. Das Nationallaster — *ivre comme un Polonais*, sagt eine französische Redensart — hat die hundertfünfzig Jahre der Unfreiheit mit unverwüstlicher Munterkeit überstanden. Die polnische Armee, der polnische Offizier mit dem gewaltigen Krummschwert und